

für die dortige Sammlung jüngst in Wien erworben hat. Zwei bemerkenswerte Werke unserer älteren heimatlichen Kunst, die auswandern müssen, um eine fremde Galerie zu zieren, während wir in Österreich angeblich eine so wohl-disziplinierte amtliche Kunstpflege haben — das ist doch eine so befremdliche Erscheinung. Wie kommt es, daß solche Werke, die einen bedeutenden Anziehungspunkt bilden und ihrem Ursprung und Inhalt nach mit dem Boden verwachsen sind, nicht in der Heimat bleiben können? Waldmüllers Landschaften aus dem Wienerwald und der Ischler Gegend, oder Engerths Bild einer lesenden Frau inmitten eines Biedermeiergärtchens mit dem alten Wohnhaus dahinter, das als Ganzes einen reizenden Ausschnitt Altwiener Kultur versinnlicht, wären doch für eine unserer öffentlichen Sammlungen herrliche Erwerbungen gewesen? Wo bleibt also die Kunstpflege in Stadt und Staat? So erfuhr ich denn, daß ein kunstbegeistertes Mitglied des Wiener Stadtrates diese Bilder, kurz bevor sie nach Berlin gingen, dem Stadtrat zum Ankauf vorgeschlagen, und daß derselbe diesen Vorschlag einhellig abgelehnt hatte.

Es scheint, daß nicht bloß der Mangel an Kunstinteresse und die absolute Verkennung der Pflichten, die die Gemeinde nicht nur der neuen, sondern auch der älteren heimatlichen Kunst gegenüber hat, in der ablehnenden Haltung unserer Stadtväter maßgebend war, sondern daß auch der schwerwiegende Umstand mitsprach, daß die Gemeinde durch den Ankauf der Originalzeichnungen zu Gerlachs Allegorienwerk, die nicht weniger als 125.000 Gulden gekostet haben sollen, ein für allemal der Kunst gegenüber quitt zu sein vermeinte. Der findige Geschäftsmann hat sich seine Leute fein auszusuchen gewußt! Kein Künstler hätte je die Gewissenlosigkeit gehabt, zu dem unerhört kostspieligen Ankauf mittelmäßiger Zeichnungen zu raten, die man um 40 Gulden in dem bereits veralteten Reproduktionswerk der genannten Firma gesammelt haben kann — nur die damaligen Leiter des Hagenbundes haben namens ihrer Vereinigung die Gemeinde beglückwünscht, und der Kauf war getan.

Wen wundert's also, daß die Gemeinde nichts mehr für die Kunst übrig hat? Selbst dann nicht, wenn's einmal wirklich mit ehrlichen Dingen zugeht? Daß der liebe Gott sich auch einmal in einem Aufsitzer gefällt und zu dem Amte, das er gibt, nicht immer den Verstand zulegt, kann man nicht nur in dem besprochenen Fall, sondern auch in unserer staatlichen Kunstpflege erkennen, die sich diese beiden Bilder und noch ein drittes, eine Wienerwald-Landschaft von Waldmüller, ich weiß nicht auf welche Weise, entgehen ließ. Ich weiß nur, daß sie ebenfalls von Herrn von Tschudi für die Berliner National-Galerie erworben worden und in „Kunst und Künstler“ zugleich mit den obigen zwei Bildern reproduziert ist.

Herr von Tschudi ist ehrlich zu beglückwünschen; er ist rühmig und umsichtig, und er versteht sein Handwerk, was ihn von unseren amtlichen Kunstpflegern vorteilhaft unterscheidet.

ZUR BEVORSTEHENDEN SCHILLERFEIER

gibt das vom Dürerbunde herausgegebene DÜRERBLATT (Verlag G. D. W. Callwey, München) RATSCHLÄGE, die die allgemeine Feier behandeln sowie die Einzelfeier, das Volksfeiern, Schulfeiern, die musikalische Ausgestaltung, das Programm, ein Verzeichnis von Musikstücken für Schillerfeiern etc., davon wir im nachstehenden einen sehr beachtenswerten Teil bringen, und zwar:

VON ALLGEMEINEN FEIERN.

Im Freien: auf Plätzen und Märkten der Städte und draußen im ländlichen Grün: in Gärten, Wäldern, auf Bergen und Wiesen, dann in großen und kleinen geschlossenen Räumen: auf Bühnen und in Sälen, überall wird die Feier besondere Formen fordern.

Sollen die FEIERN IM FREIEN Bedeutung erlangen, so muß die Möglichkeit gegeben werden, daß die Allgemeinheit daran teilnehmen kann. Da es nicht Brauch geworden ist, Feiertage zu gewähren, ohne zugleich ein Opfer an Einkommen aufzuerlegen, so sollte zu Feiern, die im Freien stattfinden, der DEM SCHILLERTAGE VORAUFGEHENDE SONNTAG, also der 7. Mai, benutzt werden, zumal wenn städtische Gelder für die Feier bewilligt werden. Was dann am 9. Mai selber geschehen wird, kann durch die sonntäglichen Veranstaltungen keine Einbuße erleiden. Denn es wird, wie die Dinge wirtschaftlich und gesellschaftlich liegen, in eine, in den volkreichen Städten vermutlich sogar große Zahl von Einzelfeiern zerfallen, die, schon weil sie meist abends

stattfinden, und in der Hauptsache meist in geschlossene Räume verlegt sein werden, eine ganz andere Form haben müssen.

Die FEIER AM SONNTAG muß dem Ansammeln großer Volksmengen angepaßt sein. Wo es ein Schillerdenkmal gibt, oder wo ein für den Tag improvisiertes aufgestellt wird, kann man durch einen AUFRUF Vereine, Schulen und einzelne auffordern, zu bestimmter Stunde Blumen und Kranzschmuck niederzulegen. Diese Form gibt mehr Bewegung und lenkt mehr auf die Sache hin, als es geschlossene laute und bunte Festaufzüge vermögen. Festreden unterbleiben in großen Städten besser, denn sie werden bei solchen Gelegenheiten doch nur wenigen hörbar. Wo sich ein starker Andrang vermuten läßt, errichte man hinter dem Denkmal etwa im halben Rund ein Holzgerüst (vielleicht auch etliche schmale Stumpfpfpyramiden, von anderthalb Manneshöhe) nicht zu nahe an das Denkmal gerückt und in Form und Höhe dem Denkmal angepaßt: zum Aufhängen des Pflanzenschmucks bestimmt und eingerichtet. Des Tages würdige Musik konzertiert morgens, nachmittags, abends auf dem Denkmalsplatze, auch Kirchenräume öffnen sich der Festmusik, große GÄRTEN überläßt man den künstlerisch leistungsfähigen Vereinen, um gemeinsam und gleichzeitig an mehreren Stellen Festliches und Festgeweihtes für Auge und Ohr zu spenden, FESTFEUER läßt man, wie der schwäbische Schillerverein angeregt hat, abends draußen vor der Stadt weithin sichtbar aufflammen, FLAMMENZEICHEN auf Höhen, auf Hügeln, an weithin sichtbaren Punkten der Ebene! Es wäre herrlich, wenn über alle deutsche Erde hin Flammenstöße von dem lebendigen Erinnern an den großen Menschen und die große Sache zeugten, Flammen wären's, die sinnbildlich die Fülle der Formen des Gedankens zu einer einzigen leuchtenden Garbe zusammenbinden würden.

Und weiter in den Städten — in Theatern und Bühnensälen, die NIEDRIGE PREISE für den EINTRITT ansetzen, werden Aufführungen Schillerscher Dramen oder melodramatische Schillerwerke geboten. Jeder große Raum sollte in dieser Weise ausgenutzt werden, und nicht nur Berufsschauspieler, sondern fähige Kräfte aus allen Kreisen der Bevölkerung — namentlich Schüler — sollten zur Bewältigung dieser Aufgabe herangezogen werden. Wo die Kräfte nicht für die Aufführung ganzer Dramen ausreichen, bietet man einzelne Akte, einzelne Szenen oder VOLKSSTÜCKE, deren Stoff DEM LEBEN SCHILLERS ENTNOMMEN ist. Freilich ist die Auswahl an guten Arbeiten dieser Art gering: Teile aus Heinrich Laubes Karlsschülern dauern von dem entweder wertlosen oder zeitlich überholten früher Geschaffenen immer noch am ehesten aus; von neuen Arbeiten, die Aufmerksamkeit verdienen, nennen wir das Spiel in zehn Vorgängen: „Schillers Lehrzeit“, das der unlängst verstorbene Dichter PETER HILLE mit OTTO BERGMANN verfaßt hat. Auch ein Versuch, WALLENSTEINS LAGER IM FREIEN aufzuführen (am besten an waldigem Berghange, die durch Bäume abgegrenzte Bühne an den Fuß oder in eine leichte Senke des Berges verlegt, so daß recht viele Schauende nicht nur Platz finden, sondern auch hören und sehen können), wird Freude bereiten.

Nicht zu reden brauchen wir über die PFLICHT DER STÄNDIGEN BÜHNEN, die bedeutendsten dramatischen Werke Schillers bis zum Demetrius-Fragment hin durch künstlerisch hochstehende Aufführungen zu ehren; freilich wird zum Genuß dieser eigentlichen Festaufführungen eben nur ein kleiner Bruchteil der Bevölkerung gelangen können. Die Bühnen sollten deshalb darüber hinaus, soweit es nicht schon geschehen ist, unverzüglich die Sonntagnachmittage bis zur Schillerfeier hin zur VERANSTALTUNG BILLIGSTER VOLKSVORSTELLUNGEN Schillerscher Dramen ausnutzen. Aber niedrigste und möglichst Einheitspreise müssen gelten! Es ist ein Kleines, ausverkaufte Häuser zu erzielen. Man braucht die Karten nur einem Ausschuß übermitteln, der mit den Vereinen der breiten Volksschichten (namentlich auch mit den gewerkschaftlichen Vereinen der Arbeiter) Fühlung zu nehmen versteht. All diese Veranstaltungen werden die Feiern, die am Schillertag selbst in Sälen geschehen und in der Regel bestimmte Gruppen der Bevölkerung auf einige Stunden vereinigen werden, stimmunggebend vorbereiten. In diesen Saalfeiern aber muß deutlich heraustreten, was Schiller unserer Gegenwart als lebendiger Wert zu geben hat.

NACHDRUCKVERBOT für sämtliche in den Heften der „Hohen Warte“ erscheinenden Artikel und Illustrationen.

Alle Zuschriften und Sendungen Wien I. Wallfischgasse No. 4. Telephon 5461.

Verlag „Hohe Warte“ (Lux & Lassig). Für die Redaktion Joseph Aug. Lux.

Druck von Christoph Reisser's Söhne, Wien V.

Papier von der Neusiedler Aktiengesellschaft für Papierfabrikation, Wien.